

führt und erklärt gut, ist hilfreich mit Übersetzungen und befrachtet nicht mit Kontroversen. Der Fußnotenapparat ist knapp gehalten, verweist aber auf eine reiche Bibliographie. 364 Abbildungen, Karten und Statistiken begleiten den Text. So entsteht tatsächlich eine nachvollziehbare Wanderung vom römisch beherrschten Mittelmeerraum zum Westen und Norden Europas. Daß dabei der Raum zwischen Trier und Köln stark hervorgehoben und als Exempel benutzt wird, hängt wohl mit der Erprobung des Textes in Bonner Vorlesungen zusammen, läßt sich aber in der Sache gut begründen. So geführt, versteht man, wie sich weltliches und kanonisches Recht getrennt, aber auch wieder durchdrungen haben, wie sich die europäische Stadtrechtslandschaft gebildet hat, was die fundamental wichtige Wiederentdeckung des römischen Rechts im 12. Jahrhundert für Europa bedeutete, wie sich der „Staat“ bildete und wie in der Neuzeit die Staatsgewalt durch Fundamentalgesetze und Freiheitsrechte gezähmt wurde. Auch die Industrialisierung und die Soziale Frage samt den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts erhalten ihren Platz. Der NS-Staat und seine Nachgeschichte werden ohne Beschönigung benannt. Eingeflochten wird die Geschichte der Rechtswissenschaft selbst. Ihre Heroen erhalten kurze Abschnitte und Charakteristiken ihres Wirkens. Das erfordert Mut zur Kürze und Abrundung – aber wie anders soll man dieses riesige Terrain lehrend durchqueren? Das Buch, das man sich am ehesten als Begleitbuch zu den Grundlagenvorlesungen der ersten beiden Semester vorstellen kann, konkurriert mit einigen anderen Einführungsbüchern, ist aber in seiner Anlage so originell und methodisch überzeugend, daß es seinen Weg selbständig machen wird. Eine (vielleicht zweibändige) erschwingliche Taschenbuchausgabe wäre dabei hilfreich.

Frankfurt am Main

Michael Stolleis

*Martha Howell/Walter Prevenier*; Werkstatt des Historikers. Eine Einführung in die historischen Methoden. Hrsg. v. *Theo Kölzer*. Köln/Weimar/Wien, Böhlau 2004. VI, 261 S., € 17,90.

Der deutsche Titel erinnert an den Klassiker Ahasver von Brandts: *Werkzeug des Historikers*, der seit seinem ersten Erscheinen 1958 deutsche Geschichtsstudenten in den Umgang mit (vorwiegend mittelalterlichen) Quellen und in die historischen Hilfswissenschaften einführt. Martha Howells und Walter Preveniers *Werkstatt des Historikers* ba-

siert auf einem ähnlichen Klassiker aus den Niederlanden. 1969 erschien Preveniers Lehrbuch zur Quellenkritik erstmals, seit der Neubearbeitung 1992 unter dem Titel *Uit goede bron*. Auf dessen Grundlage, aber doch als für amerikanische Studenten neu geschriebenes Buch, ist dann gemeinsam mit der an der New Yorker Columbia University lehrenden Martha Howell *From Reliable Source* entstanden, das englische Original der *Werkstatt des Historikers*. Der Titel ist jedoch schon fast die einzige Verbindung zur deutschen Tradition – und das macht zunächst den besonderen Charme des Buches aus, das einen anderen Fokus wählt als die meisten hiesigen Studienhandbücher. Nicht allgemeine Studieneinführung, auch nicht praktischer Ratgeber über Formen und Methoden wissenschaftlichen Arbeitens, kein Manual der Hilfswissenschaften oder historischen Methoden, ist dieses Lehrbuch um die historische Quelle zentriert. Was eine Quelle ist, welche Typen von Quellen es gibt, wie sie entstehen und archiviert werden, behandelt das erste Kapitel. Das zweite Kapitel stellt die technische Analyse von Quellen vor, also die klassischen Hilfswissenschaften und die Methoden der Quellenkritik. Das dritte Kapitel behandelt unter der Überschrift „historische Interpretation“ die Rekonstruktion von historischen Fakten und Ereignissen aus dann mehreren Quellen, also deren Bewertung und Beurteilung. Daß Geschichtswissenschaft mehr ist als ein detektivisches Ermitteln von Fakten, wird im nächsten Kapitel erörtert. Im ersten Teil werden unter der Überschrift „neue Interpretationsansätze“ den Sozialwissenschaften entlehnte analytische und philologisch-hermeneutische Interpretationsansätze präsentiert. Dann folgen drei methodische Richtungen: die „Annales“-Schule, als „Neue Linke“ bezeichnete Erweiterungen des Gegenstandes der Geschichtswissenschaft über den staatlichen Rahmen hinaus, wie sie die Alltags-, Arbeiter-, Frauen-, generell Minderheitengeschichte praktizieren, und die „neue Kulturgeschichte“. In diesem Kapitel fällt die Ferne zur deutschen Geschichtswissenschaft am stärksten ins Gewicht. Der Begriff „Historische Sozialwissenschaft“ taucht ebensowenig auf wie die großen Namen der deutschen Geschichtsschreibung der Nachkriegszeit: Theodor Schieder ebensowenig wie Thomas Nipperdey, Hans-Ulrich Wehler oder Lothar Gall. Das ist für den Fortgeschrittenen eine erfrischende Relativierung der oft erbittert ausgefochtenen Positions- und Methodenkämpfe, doch als Einführung für deutsche Studienanfänger ist dieser Abschnitt dadurch kaum geeignet. In abgeschwächter Form gilt das auch für das folgende Kapitel, das die Entwicklung der Diszi-

plin kurz umreißt und theoretische Fragestellungen der Geschichtswissenschaft, Kausalität und Objektivität in den Blick nimmt. Das Buch zeugt von der unverkrampften, pragmatischen Art, in der diese Themen amerikanischen Studenten vermittelt werden, möglichst anhand von Beispielen, für die tiefgehende historische Vorkenntnisse nicht erforderlich sind. Es bleibt allerdings ein Lehrbuch für amerikanische Studenten, das für deutsche Studienanfänger höchstens als Ergänzung empfehlenswert ist. Daß ein Lehrbuch für Studienanfänger über eine Übersetzung hinaus überarbeitet werden müßte, wird am augenfälligsten sichtbar in der mehr als 60 Seiten umfassenden Bibliographie: Sie enthält vor allem amerikanische Literatur und daneben einige Bibliographien, Nachschlagewerke und Hilfsmittel der europäischen Länder, unter denen Deutschland nur eines von vielen ist.

Frankfurt am Main

Barbara Wolbring

*Hansjörg Siegenthaler* (Hrsg.), Rationalität im Prozess kultureller Evolution. Rationalitätsunterstellungen als eine Bedingung der Möglichkeit substantieller Rationalität des Handelns. (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, Bd. 132.) Tübingen, Mohr Siebeck 2005. IX, 363 S., € 79,-.

Rationalität ist heute beinahe allfällige Begründung menschlichen Verhaltens. Wer möchte schon irrational sein? Rationalität scheint das Dogma der Moderne und als solches unhinterfragbar zu sein. Namhafte Vertreter der Geistes- und Sozialwissenschaften haben unter der Ägide des Züricher Wirtschaftshistorikers Siegenthaler Rationalität als Eigentümlichkeit der Moderne dennoch in fruchtbaren Zweifel gezogen. In einem solchen Unterfangen ist unweigerlich die Frage aufgehoben, ob es Rationalität überhaupt als absolute Größe gibt oder nicht bald konkurrierende, bald isolierte Rationalitäten Geschichte und Gesellschaft der Moderne prägen.

Mechanismen der Entscheidungsfindung, die nur relativ weniger Informationen bedürfen, nur binär sortieren und daher als „frugale Heuristiken“ bezeichnet werden, seien regelmäßig annähernd so genau wie aufwendigere Verfahren, zeigt das Autorentrio *Hoffrage, Hertwig* und *Gigerenzer*. Gerade weil die damit formulierte Skepsis gegenüber fortschreitender Komplizierung so weiterführend sein kann, hätten die Autoren deutlicher den Eindruck vermeiden sollen, lediglich das Vorur-